



Professorin Dr. Christiane Tietz

Sonntag 21. Juni 2020

Ein ewiger Bund fürs Leben

Liebe Gemeinde,

vor mir ein orientalischer Markt, intensive Farben, betörende Gerüche, Händler, die laut ihre Waren anpreisen, Trubel, Leben. Und inmitten all dieser Lebendigkeit einer, der leise einlädt: „Kommt!“ Seine Stimme unterscheidet sich von den anderen Stimmen. Er versucht nicht, noch lauter zu rufen. Sein Marktstand ist nicht überladen mit den neuesten Produkten. Er offeriert keine Mengenrabatte.

Ich schaue genauer hin und bin enttäuscht: Er hat ja gar nichts Besonderes im Angebot – nur Wasser. Ich höre seinen Worten weiter zu: Auch Milch und Wein scheint es bei ihm zu geben. Er bietet unterschiedliche Getränke zum Verkauf an. Nichts Aussergewöhnliches also.

Doch dann werde ich stutzig, denn ich höre ihn sagen: „Kauft ohne Geld!“ Was ist das für ein Händler, bei dem man ohne Geld kaufen kann?

Was mich so stutzig werden lässt, ist zu finden in einem Text aus dem Jesajabuch. Er wurde vom Pfarrverein für den heutigen Sonntag als Predigttext vorgeschlagen und steht am Anfang von Jesaja 55:

„Auf, all ihr Durstigen, kommt zum Wasser, auch wer kein Geld hat! Kommt, kauft und esst, ja kommt, kauft ohne Geld und ohne Kaufpreis Wein und Milch. Was wollt ihr Geld darbieten für Nicht-Brot und den Ertrag eurer Mühe für das, was nicht sättigt? Hört doch, hört auf mich und esst Gutes, dass sich an Fettem eure Seele labe! Neigt euer Ohr und kommt zu mir; hört, dass eure Seele lebe. Und ich will mit euch einen ewigen Bund schließen, wie bei den beständigen Gnadengaben an David. Sieh, als Zeugen für Völker hab ich ihn eingesetzt, als Fürsten und Gebieter für Völkerschaften! Sieh, ein Volk, das du nicht kennst, wirst du rufen. Und ein Volk, das dich nicht kannte, wird zu dir laufen, um Jahwes, deines Gottes, willen und des Heiligen Israels, denn er verherrlicht dich!“

Angesprochen mit diesen Versen ist das Volk Israel. Nach der Zeit seines bedrückenden Exils in Babel beginnt sich seine Situation endlich wieder zu normalisieren. Die Babylonier, die Israel unterjocht hatten, sind durch den Perserkönig Kyros besiegt worden. Das Volk beginnt Schritt für Schritt, in seinen Alltag zurückzukehren. Die ausserordentliche Lage ist beendet.

Worauf hoffen die Menschen nun? Was bleibt von den Erfahrungen des Exils?

Das Exil hat das Volk in seinem Selbstverständnis tief erschüttert. „So ziemlich alles, was bislang seine Identität ausgemacht hat, wurde ihm genommen“ (Zapff). Oft sagten die Leute im Exil, angesichts des Verlustes von so vielen Selbstverständlichkeiten hätten sie gelernt, zwischen Wichtigem und Unwichtigem zu unterscheiden. Nichts werde jemals wieder so sein wie vorher. Viele brachten zum Ausdruck, dass sie nun verstanden hätten, was wirklich im Leben zählt und worauf sie eigentlich gut verzichten könnten.

Doch dann kehrte der Alltag zurück, und schnell lief vieles doch wieder so wie vorher. Anstatt sich Zeit zu nehmen, nach innen zu lauschen, auf die eigene Seele zu hören und die vergangene Zeit und das damalige Wahrnehmen der eigenen Bedürfnisse noch einmal aufmerksam nachklingen zu lassen, ging man schnell zum früheren Lebenswandel zurück. Es war so beruhigend, nun endlich wieder Herr im eigenen geschichtlichen Haus zu sein. Mit Geld alles kaufen zu können, wurde wieder zum Mass des Wohlbefindens.

In diese Situation hinein spricht unser Text. Er will nicht das Kaufen, den Handel, den Markt schlechtmachen. Auch er weiss, dass es in einer Gesellschaft eine funktionierende Wirtschaft braucht. Aber der Text lädt dazu ein, bei aller Rückkehr in den Alltag unsere wirklichen Bedürfnisse, die Bedürfnisse unserer Seele nicht wieder aus den Augen zu verlieren. Lassen Sie uns diesem Text noch genauer zuhören.

Beeindruckend ist zunächst, dass der Sprecher *alle* Menschen einlädt: „Auf, *all* ihr Durstigen, kommt zum Wasser“. Keiner wird ausgeschlossen. Jeder, der etwas braucht, darf kommen, auch wenn er kein Geld hat. Die Einladung ist bedingungslos. Man muss nichts vorweisen. Man muss nur durstig sein, ein Bedürfnis haben. Und man muss das Bedürfnis wahrnehmen, weil man nur dann merkt, dass, wenn die Durstigen eingeladen sind, ja man selbst eingeladen ist.

Auch die, die kein Geld haben, dürfen kommen, weil es das, was *hier* angeboten wird, ohne Geld gibt. Dies ist ja ein interessantes Phänomen in Krisenzeiten: Man merkt, dass sich vieles von dem, was im Leben wirklich wichtig ist: menschliche Nähe, Verlässlichkeit, Fürsorge füreinander, *Zeit*, *nicht* mit Geld kaufen lässt.

Aufmerken lässt freilich, dass der Markthändler nicht formuliert: ‚Hier gibt es etwas geschenkt.‘ Er sagt vielmehr pointiert: ‚Kauft ohne Geld und ohne Kaufpreis‘. Indem er so unser gewohntes Bild vom Kaufen bricht, kontrastiert er *mit seinem Angebot* das normale Kaufgeschehen. Hier ist etwas anders als sonst.

Was ist denn eigentlich am Kaufen das Schöne? Kaufen macht insbesondere deshalb Spass, weil wir damit die Welt an einem ganz konkreten Punkt durch das, was wir geben,

sozusagen in unsere Hand, zu unserer Verfügung bekommen. Hier gilt das „Do, ut des“ – „ich gebe, damit du gibst“. Die Welt wird uns durch das Kaufen an einem ganz konkreten Punkt „zuhanden“. Wir spüren beim Kaufen, dass wir wirkmächtig sind, dass wir für etwas, das wir einbringen (eben Geld), das erhalten, was wir dafür zurückbekommen wollen. Kaufen ist funktionierende Gegenseitigkeit.

„Kauft ohne Geld und ohne Kaufpreis“: Wenn ein Markthändler so spricht, dann nimmt er unseren Wunsch auf, die Welt im Kaufen uns zuhanden zu machen. Er macht aber gleichzeitig deutlich, dass wir bei *seinem* Angebot keinen eigenen Verdienst in die Waagschale werfen können.

Unser Händler *muss* das gewohnte Bild vom Kaufen brechen. Denn im Volk Israel läuft nach dem Exil beim Kaufen einiges schief. Die Menschen bieten „Geld dar... für Nicht-Brot“ und setzen das, was sie mühevoll verdient haben, für etwas ein, „was nicht sättigt“. Mühsam und im Schweiß ihres Angesichts haben sie ihr Geld verdient. Ihr Geld gibt ihnen vordergründig ein Gefühl der Leichtigkeit des Seins, weil sie so vieles damit meinen kaufen zu können. Aber gern vergessen sie dabei, wieviel Lebenszeit und Lebenskraft eingesetzt werden musste, um das Geld zu bekommen. Deshalb sollte man sich gut überlegen, wofür man es ausgibt, rät unser Text. Man sollte es nicht verschwenden für etwas, was „Nicht-Brot“ ist, und nicht hinauswerfen für etwas, „was nicht sättigt“.

Recht betrachtet wollen die Worte des Händlers stören. Sie fordern zu einer Unterbrechung auf, und zwar gerade dann, wenn der Alltag wieder losgeht und sich die frühere Geschäftigkeit wieder einstellt. Seine Worte laden ein, innezuhalten und zu fragen: Neben allem, was ich endlich wieder kaufen kann: Was ist mir in der vergangenen Zeit an Bedürfnissen deutlich geworden, die mit Geld *nicht* befriedigt werden können? Was braucht denn meine Seele? –

In dieses Innehalten hinein ertönt der leise Ruf: „Kommt!“ – „Kommt zum Wasser!“ Mehr noch: „Kommt zu mir!“ Es ist kein menschlicher Markthändler, der hier ruft, sondern es ist Gott selbst: „Kommt zu mir!“ Vieles kann man nicht mit Geld kaufen. Auch Gottes Nähe nicht. Gott lädt uns zu ihr ein. Das, was es *hier* ohne Geld zu kaufen gibt, ist Wasser und Milch und Wein im übertragenen Sinne, Getränk für den inneren Menschen. Hier gibt es auch Fett im Übermass, nahrhaftes Essen für die Seele.

„Hört und esst! Hört, dass eure Seele lebe!“ Wieder wird das Bild gebrochen: „Hört und esst!“ Die Nahrung, um die es hier geht, ist eine, die man durch die Ohren aufnimmt. Zwingli hat diesen Vorgang das „geistliche Essen“ genannt.

Aber wie geht das genau? Vielleicht tönt die Antwort zu wenig marktschreierisch und geradezu langweilig. Aber ein wichtiges Angebot, um beim Hören zu essen, sind die biblischen Texte. Wenn ich sie lese, wenn ich mich für sie öffne, dann können sie mir zum Wort Gottes werden, das mich tief in meiner Seele berührt und nährt.

Diese Weisheit ist ja schon alt: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Munde Gottes geht.“ Martin Luther hat ein schönes Bild benutzt, um ein solches Leben aus dem Wort Gottes zu beschreiben. Die Bibel enthält

„nicht Leseworte [...], sondern eitel Lebensworte“. Deshalb soll der Christ in die Bibel hineinkriechen wie ein Hase in die Steinritze, in der er wohnt: „Kreuch hinein und bleib drinnen wie ein Has' in seiner Steinritzen“.

In der Bibel findet sich eine grosse Vielfalt an Worten, die unsere Seele nähren wollen. Sie sind letztlich Umschreibungen des einen grossen Wortes, von dem unsere Seele leben darf: Gott schliesst mit uns einen ewigen, einen beständigen Bund.

Bund, das klingt zunächst ganz ähnlich wie Kaufvertrag. In beiden Fällen müssen beide Seiten in die Vereinbarung einstimmen. Aber hier ist von einem *ewigen* Bund und von beständigen Gnadengaben von Seiten Gottes die Rede. Durch den Bund wird das Markt- bild noch ein letztes Mal gebrochen. Es geht eben nicht um einen Kaufvertrag, der mit dem Austausch von einwandfreier Sache und Erstattung des Kaufpreises seinen Dienst erfüllt hat. Es geht um einen von Gott her ewig aufgerichteten Bund, der auch dann gilt, wenn der Mensch nicht in ihn einstimmt. Dieser Bund bleibt aufrechterhalten, selbst dann, wenn der Mensch sich aus ihm entfernt. Er ist ewig, weil er durch Gottes unverbrüchliche Liebe konstituiert ist. Auch wenn ein Mensch ohne Gott leben will, bleibt Gottes Angebot, mit ihm zu leben, bestehen. Karl Barth hat das einmal sehr schön formuliert: „... es gibt zwar eine Gottlosigkeit des Menschen, es gibt aber laut des Wortes von der Versöhnung keine Menschenlosigkeit Gottes ... Dass der Mensch dem Evangelium gegenüber verschlossen ist, ändert nichts daran, dass es für ihn offen ist und bleibt.“

Meine Seele kann von diesem ewigen Bund leben, weil sich hier die Nähe Gottes, seine Verlässlichkeit und Fürsorge in unverbrüchlicher Weise ereignet. Gottes Fürsorge zeigt sich zwar auch im Zwischenmenschlichen, aber sie übersteigt es auch.

Der heutige Predigttext ist voll von Einladungen: „Kommt zum Wasser!“ „Kommt zu mir!“ „Hört auf mich!“ „Esst Gutes!“ Er will klarmachen, dass Gott uns unermüdlich und ganz unabhängig von unserer Nachfrage das anbietet, was Leben für unsere Seele sein könnte. An uns ist es, täglich auf dieses Angebot zu reagieren. Wir dürfen täglich kommen, hören, essen und trinken. Gottes „Kommt!“ lädt uns dazu ein.

Die Nahrung für unsere Seele dient zunächst nur uns selbst. Aber es wird daraus etwas Grösseres. Wenn wir von dieser Nahrung leben, werden wir ganz von selbst Zeugen für Gott: „ein Volk, das dich nicht kannte, wird zu dir laufen, um Jahwes, deines Gottes, willen und des Heiligen Israels, denn er verherrlicht dich!“

Andere Menschen können dann einfach dadurch, dass sie sehen, wie wir leben, dazu ermutigt werden, dass Unterbrechung möglich ist, dass es sich lohnt, den Bedürfnissen der eigenen Seele nachzuspüren. Und sie können an uns ablesen, dass unsere Seele Leben gefunden hat bei Gott.

Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken bewahren in Christus Jesus. Amen.